

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 8 (1995)
Heft: 11

Artikel: Chance vertan : der Umbau des Hotel "Hecht" in St. Gallen ist misslungen
Autor: Hornung, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Chance vertan

Umbau «Hecht», St. Gallen

Bauherrschaft: Cinesca, des St. Galler Kinobesitzers Franz Anton Brüni

Gesamtleiter Bau: René Bommer, Rorschach

Planung: Architekturbüro von Euw, Hauser, Prim, St. Gallen

Im ehemaligen Hotel «Hecht» entstanden nach dem Umbau: ein erweitertes Kinofoyer, zwei Restaurants mit 200 Plätzen im EG und 1. OG, 1000 m² Büros und eine Arztpraxis mit 130 m² im 2. und 3. OG, 5 Wohnungen (1½- bis 4½-Zimmer) im 4. OG und Dachgeschoss.



Der neue Vorbau des «Hechts» wird als grob und klobig abgekanzelt

Seit Ende der zwanziger Jahre war das Hotel «Hecht» in St. Gallen das erste Haus am Platz, an bester Lage im Zentrum der Stadt. In den achtziger Jahren heruntergekommen, geriet es im Sog der Kleinert-Pleite zur Bauruine. Jetzt ist das «Hecht» wieder eröffnet. Dass sich die Architekten stritten, ist dem Haus anzusehen.

Auf vielen Postkarten und Abbildungen aus gut 150 Jahren ist das «Hecht» zu finden. Der einstige Glamour ging verloren. Als 1987 die Kleinert-Gruppe das heruntergekommene Hotel noch kurz vor dem eigenen Zusammenbruch übernahm, war es zu spät: Während Jahren stand danach eine ausgehöhlte Bauruine im Stadtzentrum. Bis 1993 der örtliche Kinomonopolist Franz A. Brüni und der lokale Beizenkönig Peter Schildknecht den «Hecht» an die Angel nahmen. Doch der Versuch, dem Stadtzentrum und dem Platz «Bohl» das besondere Haus zurückzugeben, ist misslungen.

Schweizerfahne

«Zum Kotzen, wie mit dem alten Volumen umgegangen wurde», platzt die Zürcher Architektin Pia Schmid heraus. Und Max Graf, St. Galler Werkbündler, kanzelt den neuen Vorbau am «Hecht» als «grob, brutal und klobig» ab. Die Proportionen, namentlich jene der Fensterprofile,

stimmen nicht. Die Kritiker tröstet erst recht nicht, dass auf dem Türmchen wieder eine Schweizerfahne als Standarte flattert. Architekt Walter von Euw, von dem die Umbaupläne stammen, verteidigt seinen Entwurf: «Die Eingriffe im Parterre und im ersten Obergeschoss sollen deutlich sichtbar sein. Klassisch, weder anbiedernd noch modisch und schon gar nicht dekorativ.» St. Gallens Stadtbaumeister Franz Eberhard, der den umstrittenen Anbau seit der Planungsphase kennt und denkmalpflegerisch befürwortet hat, ist «dieser Kontrast lieber als eine durchwegs verwässerte Anbiederung», auch wenn er selbst die Fensterprofile als «provozierend massiv» empfindet.

Geschmack der Besitzer

Dass rund ums «Hecht» manches schief gelaufen ist, sieht man dem Haus an: Hier hatten nicht nur Anwälte und PR-Büros, sondern auch viele Architekten die Hände im Spiel: Das Architekturbüro von Euw, Hauser und Prim hatte noch zu Kleinerts Zeiten den Berufskollegen René Bommer mit der Bauleitung beauftragt. Von den neuen Besitzern wurde knapp ein Jahr vor der Eröffnung auch noch Pia Schmid beigezogen, dank ihres Renommées mit dem Zürcher «Kaufleuten»-Umbau. Zwischen den Dreien und mit der Bauherrschaft gab es öfter rote Köpfe. Pia Schmid verteidigt sich: Sie habe das Erbe angetreten, «als das meiste schon vorgegeben war». In von Euws Büro tönt es anders: «Es wurde zuwenig zusammengearbeitet.» Pia Schmid setzte noch die offenen Gastro-Räume durch und brachte Farben ins Treppenhaus. Auch die roten Ledersofas im Restaurant gehen auf ihr Konto. Geprägt sind die Interieurs vom persönlichen Geschmack der beiden Besitzer. Brüni liebt Glamour, Glimmer und Art déco, Schildknecht die echt

alten Brockenhausstücke der Vorkriegszeit.

Die hat er in der halben Welt und meist persönlich zusammengekauft: Bodenriemen aus einer belgischen Mühle, eine echte Chicago-Bar, an der schon Humphrey Bogart gestanden haben soll, ein Sammelsurium von Tischen, Stühlen und Sofas, Lüstern und Lämpchen. All die teils alten, teils nachgebauten Rumpelkammerstücke wurden zusammengetragen, weil am «echten» Hecht-Mobiliar vor knapp 10 Jahren niemand interessiert war.

Verkachelte Innenarchitektur

So entzündet sich auch am Interieur Kritik: Vom ehemaligen Haus steht nur noch die Hauptfassade aus der Mitte des letzten Jahrhunderts, und nichts knüpft mehr daran an. Und aus der neuen Architektur von Eingang und Treppenhaus gerät man wieder unvermittelt in die Brockenstubenstil-Gastronomie. «Gepflegtes Chaos», kommentiert Pia Schmid. Und

Walter von Euw distanziert sich ganz vom Interieur: «Da ging es uns wie Theo Hotz beim Feldpausch-Neubau. Wir hatten dazu gar nichts mehr zu sagen.» Vergeblich habe er sich gegen strukturelle Eingriffe gewehrt, gegen die Unterteilung des Vorbaus und gegen jene Bar, an der die Gäste jetzt mit dem Rücken zum Fenster stehen, den Blick frei am Kronleuchter vorbei auf eine weiss gekachelte Officewand.

Funktioniert es?

All das ficht Gastrounternehmer Peter Schildknecht nicht an: «Ich wette, das funktioniert. Schliesslich ist alles echt.» Was das «Volk» mitunter von solchen neuen, auf alt inszenierten Lokalen hält, zeigt ein anderes St. Galler Beispiel, das ehemalige Grand-Café Seeger. Dort wurde der Jugendstil zuerst den Bauernschränken des Café Feller geopfert, dann wurde es brasilianisch und eben wurde – sein Name ist «Roxy» – auf italienisch umgestellt. René Hornung

Unter der schnell hingemalten Jugendstildecke im Café «Extrablatt»: Lampen, Lämpchen und Schwulst

